

# Die Herausforderung einer missionarischen Pastoral

## Ein Tagungsbericht

Markus-Liborius Hermann

Die Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP) und das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken veranstalteten vom 6. bis 8. September 2010 eine Tagung über die „Herausforderung einer missionarischen Pastoral“ in Erfurt. „Missionarische Pastoral ist nicht ein Thema der Pastoral unter vielen, sondern ein *Querschnittsthema*. Es beschäftigt sich mit der Art und Weise, wie die Kirche das Evangelium in der modernen Gesellschaft lebt und verkündigt“, so Dr. Hubertus Schönemann, Leiter der KAMP. Dabei geht es nicht primär um „Mitgliedergewinnung“, sondern um ein Bezeugen des Evangeliums. Daher ist missionarische Pastoral eine zentrale Zukunftsaufgabe, die alle Glieder der Kirche angeht, also Laien und Kleriker.

Für das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz gab Dr. Thomas Roddey, Leiter des Bereichs Pastoral, seiner Freude über die zahlreiche Teilnahme Ausdruck. Er ermutigte die Teilnehmer, Schritte in Richtung einer evangelisierenden Kirche zu gehen. Im weiteren Verlauf gab Prof. Dr. Josef Freitag, Universität Erfurt, Auskunft über die „Wandlungen im Kirchenverständnis unter besonderer Berücksichtigung der tatsächlichen und möglichen missionarischen Rolle der Laien“. Die Differenz zwischen Ordinierten und Laien wirft die

Frage auf, wie die einen und die anderen zu Zeugen werden. Freitag, der in seinem Vortrag der inneren Struktur der dogmatischen Konstitution *Lumen gentium* folgte, verdeutlichte, dass jeder Mensch ein potentieller Träger des Heiligen Geistes und jeder Getaufte ein Zeuge Christi ist. Die Konzilsaussagen lassen dabei keinen Vorrang zwischen Episkopat und Laien erkennen. Vielmehr wird dort die allgemeine Berufung zur Heiligkeit betont, die zur Gemeinschaft mit Gott führt. So betrifft die missionarische Wirklichkeit alle Glieder der Kirche, da an allen Gliedern Christsein abgelesen werden kann. Da Laien beim Aufbauen von Gemeinschaft oft an erster Stelle stehen, sind sie *de facto* meistens auch die ersten Zeugen des Glaubens. Als Beispiel führte Freitag Eltern und Paten an. Christsein ist dort missionarisch, wo die gelebte Gemeinschaft überzeugt und spürbar wird, dass das Volk Gottes für die Menschen da ist. Dieses Zeugnis aber ist ein Dienst, der nur im Miteinander geschehen kann.

PD Dr. Burkhard Neumann vom Johann-Adam-Möhler-Institut, Paderborn, ging in seinem Vortrag „Ökumenische Überlegungen im Blick auf eine missionarische Pastoral“ den Möglichkeiten, Herausforderungen und Konkretionen eines ge-

meinsamen christlichen Zeugnisses nach. Dabei sprach sich Neumann für eine stärkere Zusammenarbeit der Kirchen bei seelsorglichen Aufgaben aus. Auch über Möglichkeiten der „ökumenischen Stellvertretung“ müsse nachgedacht werden. Kirchengemeinden könnten auch für Gemeinden einer anderen Konfession seelsorgliche Aufgaben übernehmen. Dies müsste aber mit einem Verzicht auf das „Abwerben“ von Christen aus anderen Kirchen verbunden sein. Zunehmende Schwierigkeiten bereiten auf diesem Weg allerdings unterschiedliche Bewertungen ethischer Fragen, besonders in der Sexual- und Bioethik. Ermutigend wirken jedoch erfolgreiche ökumenische Kooperationen, wie beispielsweise beim Religionsunterricht oder in der Gefängnis- und Krankenhauseelsorge. Solche Kooperationen könnten auch im Bereich der Verkündigung, der Evangelisation oder Katechese zukunfts-trächtig sein.

Eine Einführung und kritische Analyse des von dem lutherischen Theologen Christian A. Schwarz entwickelten Modells der „Natürlichen Gemeindeentwicklung“ ([www.nge-deutschland.de](http://www.nge-deutschland.de)) gab Prof. Dr. Maria Widl, Universität Erfurt, unter der Überschrift „Aus der Not eine wirkliche Tugend machen – Lebendige Gemeinden wachsen“.

Schwarz stellt in seinem Konzept in den Mittelpunkt, dass alles Lebendige auf Wachstum angelegt ist und demnach auch lebendige Gemeinden wachsen. Seine Analyse ergab, dass acht Qualitätskriterien ausschlaggebend dafür sind, dass und ob Gemeinden wachsen, nämlich bevollmächtigende Leitung, gabenorientierte Mitarbeiterschaft, leidenschaftliche Spiritualität, zweckmäßige Strukturen, inspirierende Gottesdienste, ganzheitliche Kleingruppen, bedürfnisorientierte Evangelisation und liebevolle Beziehungen. So könnte für Widl die Ortskirche der Zukunft „ein Netzwerk solcher lebendiger Gemeinden“ sein. In ihrem Beitrag wurden auch Bedenken angesichts der kirchlichen Realität benannt, wie z. B. Gemeinden, die nicht wachsen, Priester, die nicht noch etwas Zusätzliches anfangen, und Gläubige, die in die Gemeinde nicht mehr Zeit und Kraft einbringen wollen. Widl beschrieb abschließend die „Förderung von Gemeinde-Gründungen, die als Gruppe mit allen Kirchenmerkmalen beginnen“, als eine realistische Perspektive.

Bei verschiedenen Workshops zu den Themen „Christ werden“ und „Christ bleiben“ wurden zahlreiche bereits gemachte Erfahrungen mit missionarischen Projekten und Initiativen unter den Teilnehmenden ausgetauscht, so z. B. der Ansatz der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ (KCG) sowie unterschiedliche Glaubenskurse. Deutlich wurden dabei die zentralen Fragen nach neuen Formen von Vergemeinschaftung und Glaubenskommunikation.

Der Erfurter Weihbischof Dr. Reinhard Hauke schilderte in seinen Ausführungen über die Chancen und Schwierigkeiten einer

missionarischen Pastoral angesichts der aktuellen Strukturprozesse in den Bistümern verschiedene Anknüpfungsmöglichkeiten für einen missionarischen Aufbruch und das Bemühen, den Glauben in neue Denkweisen zu übersetzen. Diese müssen dafür zunächst neben Sprachbarrieren auch kulturelle Barrieren überwinden. So skizzierte Hauke Anknüpfungsmöglichkeiten in Bereichen der Gesellschaft, in denen Kirche mit ihrer Professionalität und ihrem Idealismus tätig sein kann, und nannte dafür exemplarisch für das Bistum Erfurt katholische Kindergärten, Altenheime, Behinderteneinrichtungen, Beratungsdienste und Krankenhäuser. An diesen Orten wird der Charakter des missionarischen Tuns der Kirche als Zeugnis des Lebens und des Wortes deutlich. Besonders wies Hauke dabei auf die im Elisabethjahr 2007 veröffentlichten „Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute“ hin. Daneben sieht er auch Anknüpfungsmöglichkeiten durch menschliche Situationen, Empfindungen und Erfahrungen, die eine Deutung brauchen. Diese kann durch die Religion gegeben werden. Orte und Zeiten, an denen dies möglich ist, finden sich im Bistum Erfurt z. B. in jedem Sonntagsgottesdienst, dem nächtlichen Weihnachtslob am Heiligabend, dem monatlichen Totengedenken und dem Valentinsgottesdienst. Ein solcher Aufbruch benötigt jedoch eine

„Aufmerksamkeit für die religiöse Sehnsucht“ der Menschen und die „Bereitschaft zum Beschreiten bisher ‚ungeschützter Wege‘“, wozu Hauke ausdrücklich ermutigt.

Auch *Monsignore Georg Austen*, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken, warb dafür, „trotz aller Diskussionen um veränderte Strukturen Freiräume für den Glauben zu schaffen und für eine einladende Kirche zu werben“. Zum Abschluss thematisierte ein Podiumsgespräch mit Vertretern aus Bistümern, Orden, geistlichen Gemeinschaften und Verbänden die noch zum Teil ungenutzte „Lern- und Erfahrungsgemeinschaft katholische Kirche“.

An der Tagung nahmen über 50 Teilnehmer aus 22 Bistümern, sechs Ordensgemeinschaften, fünf



Beim abschließenden Podiumsgespräch (v. l. n. r.): Pfr. Simon Rapp (BDKJ), Pfr. Albin Krämer (KAB), Markus-Liborius Hermann (KAMP), Weihbischof Dr. Reinhard Hauke (Bistum Erfurt), Julia Brodersen-Schäfers (Bonifatiuswerk), Sr. Aloisia Höing (Deutsche Ordensobernkongregation), Pfr. Matthias Leineweber (Gemeinschaft Sant' Egidio).

Weitere Informationen zur Tagung finden Sie unter: <http://www.kamp-erfurt.de/de/evangelisierung/veranstaltungen/eigene-veranstaltungen/herausforderung-einer-missionarischen-pastoral.html>

geistlichen Gemeinschaften, vier katholischen Verbänden und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) teil. Die Tagung förderte nicht nur eine inhaltliche Klärung, sondern trug auch zur Vernetzung der teilnehmenden Verantwortlichen einer missionarischen Pastoral bei.